

Vendrell Ferran · Die Vielfalt der Erkenntnis

EXPLICATIO

Analytische Studien zur Literatur und Literaturwissenschaft

Herausgegeben von Gottfried Gabriel und Rüdiger Zymner
Begründet von Harald Fricke und Gottfried Gabriel

Íngrid Vendrell Ferran

Die Vielfalt der Erkenntnis


Eine Analyse des kognitiven Werts
der Literatur

mentis
PADERBORN

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung
für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier  ISO 9706

© 2018 mentis Verlag
Jühenplatz 1–3, 33098 Paderborn, Germany
www.mentis.de

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zulässigen Fällen ist ohne vorherige
Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Printed in Germany
Einbandgestaltung: Anna Braungart, Tübingen
Wissenschaftlicher Satz: satz&sonders GmbH, Dülmen (www.satzundsonders.de)
Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten
ISBN 978-3-95743-116-5 (Print)
ISBN 978-3-95743-762-4 (E-Book)

Für Jonas

Inhaltsverzeichnis

DANKSAGUNG	11
KAPITEL 1: EINLEITUNG	13
KAPITEL 2: LITERATUR, FIKTION UND DER LITERARISCHE KOGNITIVISMUS	27
1. Einleitung: Minimale Begriffsbestimmungen	27
2. Das Phänomen Literatur: Eine epistemische Bestimmung	29
2.1. Literarischer Essentialismus und Anti-Essentialismus	29
2.2. Literatur als soziale Praxis und die Vielfalt literarischer Werte	38
3. Fiktionalität	42
3.1. Literatur, Fiktionalität, Fiktivität und Fiktion	42
3.2. Das Merkmal der Fiktionalität	45
4. Literarischer Kognitivismus und die Vielfalt der Erkenntnisformen	48
4.1. Kognition und Kognitivismus in der Literatur	48
4.2. Wissen, Erkenntnis und Formen der Erkenntnisvermittlung ..	51
4.3. Die Irreduzibilität der Erkenntnisformen	55
4.4. Wahrheit und andere Formen des gelungenen Kontakts mit der Realität	60
5. Methodologische Überlegungen	61
5.1. Philosophischer Stil, Werkzeuge und Verfahren der Untersuchung	61
5.2. Reduktionistische Gefahren und ihre Gegengifte	65
5.3. Literarische Beispiele und literarische Kritik	68
KAPITEL 3: ANTI-KOGNITIVISMUS UND ANDERE SKEPTISCHE HERAUSFORDERUNGEN	71
1. Einleitung: Die Zweifel des Skeptikers	71
2. Einwand der fehlenden Referenz und die Keine- Behauptung-Theorie	73
3. Der Einwand des Emotivismus und die Theorie der Pseudo-Aussagen	78
4. Der Verdoppelungseinwand und die trivialen Wahrheiten der Literatur	88
5. Der Einwand der epistemischen Rechtfertigung	91

6.	Die Keine-Wahrheit-Theorie und das Wissen der Literatur als Nebenprodukt	96
7.	Die These von der kognitiven Pornographie und des simulierten Lernens	101
8.	Der kognitive Wert der Literatur	104
KAPITEL 4: WAHRHEIT UND PROPOSITIONALES WISSEN IN DER		
	LITERATUR	109
1.	Einleitung: Wahrheitsbegriffe im literarischen Kognitivismus	109
2.	Die Eigene-Wahrheit-Theorie	113
3.	Der literarische Propositionalismus	120
3.1.	Das Problem der Ausschließlichkeit	121
3.2.	Das Problem der Konstitution	125
3.3.	Das Problem der Trennbarkeit	128
4.	Das Modell des propositionalistischen Spektrums	133
4.1.	Die Vermittlung von wahrheitsfähigen Propositionen	134
4.2.	Die Vermittlung von Themen jenseits der Wahrheitsfrage	144
5.	Propositionales Wissen und literarische Wertschätzung	147
6.	Wahrheit, propositionales Wissen und andere epistemische Werte der Literatur	151
KAPITEL 5: SUBJEKTIVE PERSPEKTIVEN, INTERPRETATION UND		
	WELTBEZUG	153
1.	Einleitung: Literatur, Horizonsweiterung und Perspektivenvielfalt	153
2.	Subjektive Perspektiven in der Literatur	156
2.1.	Epistemische Relevanz subjektiver Perspektiven	156
2.2.	Komponenten und Ebenen der subjektiven Perspektiven in der Literatur	165
3.	Die literarische Interpretation fiktionaler Welten	171
3.1.	Das ästhetische Modell der Interpretation	171
3.2.	Kritischer Pluralismus und hermeneutische Verhandlung	173
3.3.	Autorintentionalismus und interpretative Privilegien	177
4.	Literatur als Katalysator des Weltbezugs	183
5.	Subjektive Erkenntnis und die Transparenz der Literatur	190
KAPITEL 6: ERFAHRUNG UND LITERARISCHE		
	VERGEGENWÄRTIGUNG	197
1.	Einleitung: Literatur, Erfahrung und Erkenntnis	197
2.	Erkenntnis durch literarische Vergewenwärtigung	201
2.1.	Vermittlung von Erfahrungen in der Literatur	201
2.2.	Vergewenwärtigung von Erfahrungen in der Literatur	207
2.3.	Die These vom »Wissen-wie-es-wäre«	215

3.	Literatur als geführte Erfahrung	218
3.1.	Momente und Ebenen von Erfahrung in der Literatur	219
3.2.	Literarische Erfahrung als Meta-Erfahrung	224
3.3.	Literarische Erfahrungen als ästhetische Erfahrungen	229
4.	Literarischer Text als Erfahrungshorizont	235
5.	Erweiterung und Reorganisation des Erfahrungshorizonts	239
KAPITEL 7: IMAGINATIVE ANTEILNAHME UND EMPATHISCHE		
	ERKENNTNIS	245
1.	Einleitung: Literatur, Imagination und empathische Erkenntnis	245
2.	Die imaginative Anteilnahme an den Figuren	249
2.1.	Interaktion mit literarischen Figuren	249
2.2.	Theorie-Theorie, Simulation und Vergegenwärtigung	251
2.3.	Sich die Perspektive der Figur vorstellen	255
2.4.	Mit der Brille der Figur sehen	256
2.5.	Sich vorstellen, die Figur zu sein	257
2.6.	Literarische Empathie und Gefühlsansteckung	258
2.7.	Literarische Sympathie und Antipathie	263
2.8.	Literarische Identifikation und literarische Vorbilder	265
3.	Empathische Erkenntnis über literarische Figuren und Mitmenschen	270
4.	Die Imagination als Erkenntnisquelle	274
KAPITEL 8: ETHISCHE ERKENNTNIS UND WERTSICHTIGKEIT		
		279
1.	Einleitung: Literatur und ethische Erkenntnisse	279
2.	Ethische Relevanz literarischer Vergegenwärtigungen	284
3.	Entwicklung ethisch relevanter Fähigkeiten	288
3.1.	Formen der ethischen Werterkenntnis	288
3.2.	Schulung der Urteilsfähigkeit	292
3.3.	Kultivierung der Gefühle	295
3.4.	Verschärfung der Wertsensibilität	299
4.	Ethische Grenzen und Wertblindheit	302
4.1.	Der bornierte Gutgläubige	303
4.2.	Der selbstindulgente Eskapist	305
4.3.	Der egoistische Sentimentalist	307
4.4.	Der antriebslose Individualist	309
4.5.	Der abgestoßene Imaginationsverweigerer	310
4.6.	Der amoralische Nachsichtige	313
KAPITEL 9: SCHLUSSBEMERKUNG		
		319
LITERATURVERZEICHNIS		
		323
PERSONENREGISTER		
		339

Danksagung

Diese Studie ist das Ergebnis eines mehrjährigen Prozesses der philosophischen Forschung, des Austausches, der Reflexion und der Reifung. Dieser Prozess hat in mehreren Sprachen, Denktraditionen und Forschungseinrichtungen stattgefunden. Viele Menschen haben mir beim Entwerfen, Konzipieren und Verfassen der hier vorliegenden Arbeit geholfen. In dieser Danksagung möchte ich einige von ihnen erwähnen. Prof. Christoph Demmerling bin ich besonders zu Dank verpflichtet. Er hat die Rohfassungen aller Kapitel gelesen, kommentiert und diese Arbeit mit seinen Ratschlägen inhaltlich vorangebracht. Prof. Gottfried Gabriel und Prof. Maria Reicher-Marek, den beiden Gutachtern meiner Habilitation, danke ich für viele Kommentare und Anmerkungen, die zu einer Verbesserung der Arbeit geführt haben. Alle Kapitel dieser Studie sind seit 2010 im Rahmen der »Gruppe für phänomenologische Studien« (Grup d'Estudis fenomenològics) der Universität von Barcelona vorgestellt worden. Für lebendige Diskussionen und inspirierende Anregungen bedanke ich mich besonders bei Prof. Josep Maria Bech, Dr. Joan González Guardiola, Dr. Pau Pedragosa, Dr. Mon Paez Blanch und Prof. Francesc Perenya. Prof. Berys Gaut und Prof. Eileen John bin ich ebenfalls zu Dank verpflichtet. Beide haben mir während meiner Forschungsaufenthalte an der University of St. Andrews (2012) und an der University of Warwick (2014) wichtige Impulse gegeben und neue Perspektiven eröffnet. Dr. Norbert Axel Richter danke ich für das Lektorat und die vielen Verbesserungsvorschläge. Ferner möchte ich noch Herrn Kienecker vom mentis Verlag für die gute Zusammenarbeit und der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein für den Druckkostenzuschuss danken.

Diese Arbeit wurde von verschiedenen Institutionen unterstützt. Im Jahr 2008 habe ich an der Universidad Complutense de Madrid unter der Leitung von Prof. Luis Fernández Moreno meine ersten Recherchen über das Thema dieser Studie begonnen. Darauf folgte auf Einladung von Prof. Kevin Mulligan ein zweijähriges DFG-Forschungsstipendium am Centre Interfacultaire en Sciences Affectives der Université de Genève (2008–2010) und ein DFG-Rückkehrstipendium am Cluster »Languages of Emotion« der Freien Universität Berlin (2011). Die Philipps-Universität Marburg (2011–2015) und die Friedrich-Schiller-Universität Jena (seit 2015), wo ich als akademische Rätin bei Prof. Demmerling tätig bin, haben mir in den letzten Jahren den institutionellen Rahmen für diese Arbeit geboten. Sie wurde in den letzten Monaten des Jahres 2015 am Max-Weber-Kolleg der

Universität Erfurt abgeschlossen. Zu Dank verpflichtet bin ich schließlich meinen Eltern, meinen Großeltern und meinem Partner Leif Lengersen für seine Unterstützung. Diese Arbeit ist unserem Sohn Jonas gewidmet.

Kapitel 1

Einleitung

Die hier vorliegende Studie ist durch die Überzeugung motiviert, dass nicht alle Formen der Erkenntnis sich auf das zurückführen lassen, was man als »Wissen« bezeichnet, d. h. auf wahre gerechtfertigte Meinungen. Die Frage nach der Möglichkeit von propositionalen und nicht-propositionalen Erkenntnisformen wird allerdings hier nicht *in abstracto* behandelt, sondern anhand einer Analyse des kognitiven Werts fiktionaler Literatur.¹ Ausgehend von einer detaillierten Untersuchung unserer Beschäftigung mit fiktionaler Literatur möchte ich Anregungen anbieten, über den Grundbegriff der Erkenntnistheorie – den Begriff der »Erkenntnis« – nachzudenken. Drei konkrete Fragen werden mich in dieser Studie beschäftigen: Können Leserinnen und Leser fiktionaler Literatur Erkenntnisse über die Realität gewinnen? Wenn ja, welche Erkenntnisarten kommen in Frage? Und: Wie findet der Prozess des Erkenntniserwerbs statt? Die Beantwortung dieser Fragen erfordert die Einbeziehung von Spezialgebieten der Erkenntnistheorie, aber auch der Philosophie des Geistes, der Ästhetik und der Ethik, so dass die hier vorliegende Arbeit an der Schnittstelle dieser verschiedenen philosophischen Unterdisziplinen angesiedelt ist.

Die Auswahl der fiktionalen Literatur als Forschungsgegenstand und der Schwerpunkt auf dem epistemischen Aspekt der Beschäftigung mit fiktionaler Literatur sind prinzipiell durch zwei Gründe gerechtfertigt. Zum einen sind viele Leserinnen und Leser fest davon überzeugt, dass sie aus literarischen Texten, die fiktional sind, Erkenntnis gewinnen können. Wenn sie allerdings über Erkenntnis sprechen, haben sie nicht nur propositionale Erkenntnis im Sinne. Diese feste Überzeugung spiegelt sich in einigen Ausdrucks- und Redeweisen wider: Nicht selten wird seitens der Leserinnen und Leser behauptet, dass sie Wissen über eine bestimmte Tatsache erworben haben, dass sie neue Einblicke in eine Situation gewonnen haben, dass sie das Leben mit anderen Augen sehen, dass sie ihren Erfahrungshorizont erweitert haben, dass

¹ In dieser Arbeit werde ich folgende Ausdrücke synonym verwenden: »epistemischer Wert«, »Erkenntniswert« und »kognitiver Wert«. Mit dem Adjektiv »epistemisch« und dem Wort »Erkenntnis« wird auf die Funktion der Erkenntniserweiterung hingewiesen. Diese Funktion kann – wie in dieser Studie zu zeigen ist – auf verschiedene Weise erfüllt werden. Das Adjektiv »kognitiv« ist in der deutschen Sprache relativ neu und vielleicht ungewöhnlich, aber es ist in der Debatte über den epistemischen Wert der Literatur fest verwurzelt, und daher scheint es mir auch berechtigt, es zu verwenden (in der angelsächsischen Debatte wird in diesem Zusammenhang oft von »cognitive value« gesprochen).

sie neue Gefühle empfunden haben, dass sie einen Zugang zur Psyche von Menschen erworben haben, die sehr anders als sie selbst sind, und dergleichen mehr. Diese Ausdrucksweisen zeugen davon, dass die Auseinandersetzung mit literarischen Werken uns nicht indifferent oder kalt lässt, sondern mit der Erfahrung einhergeht, unseren Erkenntnishorizont erweitert zu haben.² Wie genau diese Erweiterung stattfindet, bleibt offen und scheint rätselhaft zu sein, aber als Erfahrung des Lesers ist sie zunächst unstrittig. Ich betrachte diese *feste Überzeugung*, die aus der *Erfahrung* des Lesens entspringt und die *Vorstellungen und Erwartungen* widerspiegelt, die wir angesichts von Literatur haben, als einen wichtigen ersten Grund dafür, den Fokus auf den epistemischen Aspekt zu legen.³

Neben diesem Grund gibt es noch einen zweiten, der nicht weniger wichtig ist. Achten wir auf den *Wortschatz*, mit dem nicht nur die Leserinnen und Leser, die Laien in der Materie sind, sondern auch Literaturkritiker, Literaturwissenschaftler, Literaturinteressierte, Philosophen der Literatur usw. ihre Beschäftigung mit fiktionaler Literatur beschreiben, werden wir entdecken, dass ein großer Teil des von ihnen verwendeten Vokabulars epistemischer Natur ist.⁴ Viele der Prädikate, die wir verwenden, wenn wir über fiktionale Literatur sprechen, haben mit Wissen und Unwissen bzw. Kenntnis und Unkenntnis zu tun. Positive Prädikate wie wahr, wahrhaft, wahrscheinlich, glaubwürdig, realistisch, einsichtsvoll, genau, richtig, adäquat, tief usw. und ebenso ihre Gegensätze wie falsch, unwahrhaftig, unwahrscheinlich, ungläubwürdig, weltfremd, verzerrt, ungenau, unrichtig, inadäquat, oberflächlich usw. deuten auf diejenigen Aspekte eines Werkes, seiner Schöpfung oder seiner Rezeption, die epistemisch relevant sind. Ein Text, der realistisch ist, bildet Aspekte der Realität ab in einer Art und Weise, die uns wirklichkeitsgetreu erscheint, während ein Text, der als verzerrt gilt, Fehler bei der Darstellung eines bestimmten Tatbestandes aufweist. Dieses Vokabular beschränkt sich auch nicht auf Wahrheit und Wissen, sondern bezieht andere Formen der Erkenntnis ein. Sowohl die Erfahrung des Lesens als auch die Sprache, in der wir diese Erfahrung beschreiben, sind daher als Motivationen ernst zu nehmen, den Fokus auf die Frage nach dem Erkenntniswert zu legen und diese Frage philosophisch auf den Prüfstand zu stellen. Diese Frage soll

² Der Unterschied zwischen Wissen und Erkenntnis wird im zweiten Kapitel dieser Arbeit diskutiert.

³ In der analytischen Literatur über das Thema wird von einer »Intuition« der Leserinnen und Leser gesprochen, der zufolge sie Erkenntnis aus fiktionaler Literatur ableiten können. Mir scheint es allerdings viel angemessener, von einer »festen Überzeugung« zu sprechen, die nicht nur auf der spontanen Erfahrung des Lesers, sondern auch auf der Praxis der Literatur als Institution gründet (d. h. dass auch die Absichten des Autors, die Einstellung des Lesers und die Schicksale der Rezeption eines Textes berücksichtigt werden).

⁴ Vgl. für eine ähnliche Bemerkung Gaut 2006: 116 und 12 und Rowe 2009: 376.

in dieser Arbeit präzise beschrieben werden, indem ihre verschiedenen Elemente aufgedeckt werden; die epistemische Dimension unseres Vokabulars soll genauer bestimmt werden, indem auf die Formen der Erkenntnis geachtet wird, die man aus der Auseinandersetzung mit fiktionalen Werken der Literatur ableiten kann; ferner sollen Erklärungsmuster entwickelt werden, die Licht auf die Mechanismen und Dynamiken unserer Beschäftigung mit fiktionaler Literatur werfen.

Die Konzentration auf den epistemischen Aspekt impliziert allerdings nicht, dass ich die Literatur auf ihre kognitive Funktion reduziere. Literatur kann viele andere Funktionen erfüllen: Sie kann uns z. B. unterhalten, oder wir können sie als ein ästhetisches Experiment rezipieren. Diese Bemerkung ist wichtig, weil viele Theorien und Modelle der Literatur, die von Philosophinnen und Philosophen entwickelt worden sind, die Literatur auf ihre epistemische Funktion beschränkt haben. Diese Autorinnen und Autoren sehen in der Literatur ein gutes Mittel, philosophische Ansichten zu vermitteln, darzustellen oder zu exemplifizieren; damit aber vernachlässigen sie, dass Literatur eine eigenständige Praxis ist. Diese Beschränkung der Funktionen auf die epistemische, die typisch für viele philosophische Untersuchungen der Literatur ist, haben Peter Lamarque und Stein Haugom Olsen als »Philosophentheorien der Literatur« bezeichnet.⁵ Sie erwähnen als klassische Beispiele für diese Art von Theorie diejenigen Auffassungen, die Literatur als Vermittlerin von subjektiver oder auch von moralischer Erkenntnis betrachten. Der Vorwurf von Lamarque und Olsen gegen derartige Theorien lautet erstens, dass sie nicht wirklich daran interessiert sind, eine Theorie *der Literatur* zu entwickeln, sondern eher eine Theorie über die Natur *der Philosophie* vortragen, in der dann der Literatur eine untergeordnete Funktion als Beispiel oder Illustration zukommt. Der zweite Vorwurf an die Adresse dieser »Philosophentheorien der Literatur« ist, dass sie das Phänomen »Literatur« nicht in seiner Eigenständigkeit berücksichtigen, d. h. als eine eigene Praxis, die ihre eigene Logik hat und mit eigenen Konventionen arbeitet. Diese »Philosophen-Einstellung« tritt am virulentesten hervor, wenn Philosophinnen und Philosophen sich auf die Literatur richten, um ihre eigenen Theorien über philosophische Themen, die mit der Literatur nicht unbedingt zu tun haben, auf den Prüfstand zu stellen. Den Hintergrundgedanken, der diese Einstellung motiviert, hat Wolfgang Huemer wie folgt beschrieben: Ein bestimmter Philosoph oder eine Philosophin hat eine so anspruchsvolle und allgemeingültige philosophische Theorie entwickelt, dass sie »sogar« für den »Sonderfall fiktionale Literatur« gültig ist.⁶ Die Gefahren einer solchen Denkweise waren mir im Laufe dieser Studie stets gegenwärtig. Auch wenn

⁵ Lamarque/Olsen 1994: 397.

⁶ Huemer 2014: 57.

also das hier entwickelte Modell den Akzent auf die epistemischen Momente legt und dem Erwerb subjektiver und moralischer Erkenntnis durch Literatur große Bedeutung zuerkennt, ist dieser Schwerpunkt durch die Natur meiner Fragestellungen bedingt, nicht aber dadurch, dass ich der Meinung wäre, das vielschichtige Phänomen »Literatur« ließe sich auf diese einzige Funktion beschränken. Das heißt, mir geht es darum, dieses Phänomen aus einem epistemischen Blickwinkel zu erhellen, nicht aber darum, es auf diesen zu reduzieren.

Um meine philosophische – konkret: erkenntnistheoretische – Analyse fiktionaler Literatur zu entwickeln, werde ich mich auf zeitgenössische philosophische Beiträge stützen. Besonders in der analytischen Philosophie und in der Tradition der angloamerikanischen Ästhetik hat sich in jüngster Zeit ein neues eigenständiges und seriöses Feld entwickelt: die »Philosophie der Literatur«. Die Vorreiter dieser Entwicklung innerhalb des philosophischen Panoramas sind einige der großen Denker der Ästhetik der Mitte des 20. Jahrhunderts. Dabei denke ich an Namen wie Beardsley oder Hospers, die sich eingehend mit dem Thema befasst haben. Seit den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts aber bekam dieses neue Feld besonders relevante Impulse. Von diesen neuen Anregungen zeugt etwa die wichtige Veröffentlichung von Lamarque und Olsen *Truth, Fiction and Literature* (1994) sowie eine allmähliche Spezialisierung auf diese Thematik, die in wichtigen Veröffentlichungsorganen wie dem »Journal of Aesthetics and Art Criticism« oder dem »British Journal of Aesthetics« festzustellen ist, um hier nur wenige zu erwähnen. Im deutschsprachigen Raum sind im Bereich der Philosophie der Literatur die aufschlussreichen Arbeiten von Gottfried Gabriel seit den 1970er Jahren sowie u. a. die Beiträge von Wolfgang Huemer, Catrin Misselhorn, Maria Reicher-Marek, Christiane Schildknecht, Dieter Teichert zu erwähnen. Diese Entwicklung hat innerhalb von knapp dreißig Jahren stattgefunden. 1984 schrieb Cebik in seinem Buch *Fictional Narrative and Truth*: »The cognitive status of literature, its ability to yield true or reliable knowledge, has thus become an enduring philosophic problem. Not that the problem has a wide audience, but rather, in every age, some one or more thinkers have come forth to pronounce upon the topic«. ⁷ Zu Anfang des 21. Jahrhunderts kann allerdings gesagt werden, dass dieses Spezialproblem ein breiteres Publikum erreicht und sich zu einer Unterdisziplin der analytischen Philosophie der Ästhetik entwickelt hat. Insofern haben wir es mit einer Fragestellung zu tun, die zwar nicht neu ist – denn sie hat schon die Autoren der Antike wie Platon und Aristoteles beschäftigt und im Laufe der Geschichte etwa bei Kant, Hegel und Heidegger eine gewisse Kontinuität gehabt –, die sich aber in jüngster Zeit zu einem eigenen philosophischen Feld entwickelt hat.

⁷ Cebik 1984: 3.

Über die Gründe dieser Konjunktur kann nur spekuliert werden: Uns fehlt noch die historische Distanz, um das Aufblühen dieser neuen Unterdisziplin zu erklären. Gewiss hat dazu beigetragen, dass in diesem Themenfeld einige Hauptthemen, die Philosophinnen und Philosophen seit über einem Jahrhundert beschäftigen, klar formuliert werden (wann ist eine Aussage wahr, wie wird Wissen gerechtfertigt, welche Rolle spielen Erfahrungen beim Erwerb von Erkenntnissen über die Welt – um drei wichtige Beispiele zu nennen). Trotz dieser Anlehnung an Autoren und Debatten der analytischen Ästhetik werde ich mich in dieser Arbeit nicht nur auf diese Tradition stützen. Methodologisch habe ich versucht, auch phänomenologische Werkzeuge in die Analyse einzubeziehen. Dies schien mir unerlässlich, um die Perspektive des Erlebenden im Mittelpunkt der Arbeit zu halten und um der Erfahrung von Leserinnen und Lesern Rechnung zu tragen.⁸

Auch wenn unsere Erfahrung und die üblichen Redeweisen von Leserinnen und Lesern die Idee stützen, dass wir aus Literatur etwas über die Realität lernen können, und auch wenn die heutige Philosophie sich eingehend mit dieser Frage beschäftigt, ist die Ansicht, dass fiktionale Literatur epistemisch wertvoll sein kann, als solche keine Selbstverständlichkeit. Versuchen wir, sie gründlich zu untersuchen und Argumente für sie zu finden, stoßen wir auf ernsthafte Schwierigkeiten und Widerstände. Bestritten wird nicht, dass fiktionale Literatur uns etwas über das literarische Universum und die Welt der Fiktion beibringt, sondern dass sie uns Erkenntnisse über die Realität vermittelt, in der wir leben. Einiges spricht gegen diese letzte Möglichkeit. Auf den ersten Blick scheint es erstens ein Widerspruch zu sein, dass wir aus etwas, das erfunden und ein Produkt der Imagination ist, Erkenntnis gewinnen können. Die Mehrzahl der Elemente der fiktiven Welt der Literatur sind erfundene Figuren, Geschehnisse und Orte, und diese Welt wurde nicht in der Absicht geschaffen, uns mit der Realität in Kontakt zu bringen. Das Hauptanliegen fiktionaler Literatur ist nicht die Beschreibung der Welt, sondern die Erschaffung einer neuen Welt durch Ausübung der Imagination. Daher scheint fiktionale Literatur für den Zweck der Erkenntnisvermittlung höchst ungeeignet zu sein. Zweitens: In der Regel ist es so, dass keine gebildete Leserin und kein gebildeter Leser die Texte der fiktionalen Literatur liest, als ob es sich um Weltbeschreibungen handeln würde. Wenn auch theoretisch die Gefahr besteht, die fiktionale Literatur wörtlich zu verstehen, sind sich die Rezipienten meistens im Klaren darüber, dass sie sich mit einer bestimmten sozialen Praxis (Fiktion) befassen. Wir sind uns dessen bewusst, dass es sich um eine fiktionale Welt handelt, dass die Figuren nicht existieren, dass das Geschehen nicht wirklich stattfindet usw. Wir wissen es, und aus

⁸ Die methodologische Orientierung dieser Arbeit wird in Kapitel 2, Abschnitt 5 genauer dargestellt.

diesem Grund prüfen wir auch nicht, ob es sich um etwas Reales handelt. Schließlich muss auch erwähnt werden, dass die Ansicht, fiktionale Literatur vermittele Erkenntnis, es mit prominenten Gegnern – etwa Platon oder Russell – zu tun hat. Die Überlegungen dieser Autoren, die zu einer skeptischen Haltung gegenüber fiktionaler Literatur anregen, sollten nicht ignoriert werden. Denn sie äußern einerseits einen verbreiteten Verdacht gegen Kunst im Allgemeinen, nämlich die Idee, dass Kunst mit Spiel und nicht mit Ernst und daher auch nicht mit Erkenntnis in Verbindung gebracht werden kann. Andererseits aber vertreten einige Gegner der These des Erkenntniswerts der Literatur eine bestimmte Auffassung von Erkenntnis, der zufolge diese durch logische Argumentation zu vermitteln ist, die darstellerische Kraft dabei aber keine Rolle spielt. Vor diesem Hintergrund skeptischer Ansichten wird die Frage nach einem möglichen Erkenntniswert fiktionaler Literatur noch spannender. Gottfried Gabriel, einer der Hauptautoren in dieser Debatte, hat das mehrmals zum Ausdruck gebracht: »Es geht also um die Frage, wie Dichtung trotz oder gerade wegen ihrer Aufhebung eines direkten Wirklichkeitsbezugs einen Wert und insbesondere einen Erkenntniswert haben kann.«⁹ Vor allem wird klar, dass es nicht leicht sein wird, diese Frage zu beantworten und diese Ansicht zu vertreten: Sie verlangt eine akkurate Beobachtung und eine detaillierte Untersuchung unserer mentalen Prozesse, Mechanismen und Dynamiken sowie eine genaue Untersuchung der verschiedenen Wege, Erkenntnis zu erwerben. Diese Aufgabe kann nur dann bewältigt werden, wenn die neuesten Entwicklungen in der Philosophie des Geistes und der Erkenntnistheorie einbezogen werden.

Gegen die skeptischen Positionen möchte ich in dieser Studie dezidiert eine »kognitive Position« hinsichtlich des Werts der Literatur vertreten. Damit schließe ich mich vielen neueren Beiträgen über dieses Thema an, die in den letzten Jahren erschienen sind. Die Mehrheit der Autorinnen und Autoren vertritt irgendeine Form von »ästhetischem Kognitivismus« in Bezug auf Literatur. Hier handelt es sich um eine philosophische Doktrin, die sich auf zwei Säulen stützt. Laut der epistemischen Säule kann uns Kunst Erkenntnis vermitteln; der ästhetischen Säule zufolge ist die vermittelte Erkenntnis auch ästhetisch relevant.¹⁰ Auf die Literatur angewandt heißt dies, dass aus literarischen Werken Erkenntnis gewonnen werden kann und dass diese ästhetisch wertvoll sein kann. Vom »literarischen Kognitivismus« – wie ich diese Anwendung des ästhetischen Kognitivismus auf die Literatur nenne – gibt es viele verschiedene Versionen. Betrachten wir die Beiträge, die in der heutigen Debatte der Philosophie der Literatur zirkulieren und die ausschließlich die

⁹ Gabriel 2014: 165.

¹⁰ Eine allgemeine Darstellung der Thesen des ästhetischen Kognitivismus findet sich etwa bei folgenden Autoren: Gaut 2006: 115; Gaut 2007: 136; Schellekens 2008: 48.

epistemische These dieser Doktrin erklären wollen, entdecken wir, dass es ein sehr breites Spektrum von Theorien gibt. Der Erkenntnisgewinn der Literatur wurde als moralische Erkenntnis, als begriffliche Erkenntnis, als phänomenale Erkenntnis, als emotionale Erkenntnis, als empathische Erkenntnis oder als Förderung bestimmter Vermögen und Fähigkeiten erläutert, um hier nur einige zu erwähnen.¹¹ In dieser Studie möchte ich ebenfalls eine bestimmte Version des literarischen Kognitivismus entwickeln, die sich aber als erkenntnispluralistisch versteht, d. h. als eine Lesart, die in ihr explikatives Modell verschiedene Erkenntnisformen einbezieht.¹²

In diesem Zusammenhang stellt sich dann die berechtigte Frage: Was hat die hier vorliegende Studie Neues zu bieten angesichts jener bunten und ausgedehnten philosophischen Landschaft, die sich bei diesem Thema bereits herausgebildet hat? In drei Hinsichten soll diese Studie einen Beitrag zum Thema leisten. An erster Stelle möchte ich einen philosophischen Beitrag entwickeln, der aber nicht in eine – wie Lamarque und Olsen sagen würden – »Philosophentheorie der Literatur« oder in eine – wie Huemer uns warnt – Anwendung einer allgemeinen Theorie auf den Spezialfall »fiktionaler Literatur« mündet. Dafür war es mir sehr wichtig, die Regeln und Konventionen der literarischen Praxis stets im Mittelpunkt der Arbeit zu halten und den Erfahrungen mit dieser Praxis seitens der Leserinnen und Leser eine zentrale Stelle zu geben. Deshalb mache ich in den einzelnen Kapiteln immer wieder eine phänomenologisch relevante Perspektive zum Ausgangspunkt: Wie werden literarische Texte von ihren Lesern erfahren? Mir ging es darum, zunächst darauf zu achten, welche Erfahrungen wir im Auge haben und wie wir sie beschreiben, wenn wir von einem möglichen epistemischen Wert der Literatur sprechen. Anschließend habe ich dann eine philosophische Erklärung zu entwickeln versucht, die mir das Phänomen Literatur auf angemessene Weise zu treffen schien. Dieses Vorgehen versucht nicht, eine allgemeine Theorie auf den konkreten Fall anzuwenden, sondern ausgehend von der Realität der literarischen Praxis ein Erklärungsmuster zu entwerfen.

Zweitens geht es mir in dieser Studie um die Klärung der wichtigsten Begriffe der heutigen Debatte. Ein Blick auf viele der Beiträge zeigt, dass zentrale Termini als selbstverständlich angenommen und verwendet werden, ohne sie einer akkuraten Analyse zu unterziehen. Diese Tendenz, die für die Debatte um den kognitiven Wert der Literatur typisch ist, ist allerdings nicht neu. Schon 1946 schrieb Hospers in *Meaning and Truth in the Arts*: »We assert that art reveals reality, or expresses truth, without inquiring into the

¹¹ Vgl. für einen Überblick Gaut 2006: 115, Mikkonen 2013: 9.

¹² Es gibt verschiedene erkenntnispluralistische kognitive Positionen; vgl. etwa Gabriel 1975 oder Gaut 2006. In diesem Zusammenhang spricht Gabriel von einem Komplementarismus der Erkenntnisformen: Gabriel 2011: 726.

precise meanings of crucial words like ›reality‹, ›truth‹, ›expression‹, which are so constantly employed in discussions of this kind.¹³ Nachdem Hospers dies beobachtet hat, erinnert er den Leser und die Leserin daran, dass eine der wichtigsten Aufgaben der Philosophie darin besteht, zentrale Begriffe zu analysieren und zu erklären, die wir bei unserer Beschäftigung mit Kunst verwenden. Diese philosophische Aufgabe bekommt in meiner Studie eine zentrale Stelle. Denn auch wenn seit Hospers' Diagnose in den 1940er Jahren viel über das Thema geschrieben worden ist, kann auch heute noch behauptet werden, dass viele Begriffe, die in der Debatte gängig geworden sind und immer wieder in den verschiedenen Beiträgen erscheinen, unterdeterminiert bleiben. Begriffe wie »Literatur«, »Fiktion«, »Kognition«, »Wahrheit«, »Wissen«, »Erkenntnis«, »Vergegenwärtigung«, »Perspektive«, »Emotion«, »Erfahrung«, »Empathie«, »Wert« werden verwendet, ihre Bedeutung bleibt aber vage und unklar. Diese Studie versteht sich daher als Beitrag zu einer begrifflichen Klärung dieser Grundbegriffe. Systematisch habe ich sie in den verschiedenen Kapiteln dieser Arbeit analysiert.

Schließlich wollte ich mit diesem Beitrag ein umfassendes Modell des durch literarische Fiktionen erreichbaren kognitiven Gewinns entwerfen. Wie oben schon erwähnt, versteht sich diese Studie als »erkenntnispluralistisch«. Es ging mir also darum, das Augenmerk nicht nur auf eine einzige Erkenntnisform zu richten, sondern auf verschiedene zusammenhängende Erkenntnisarten, die wir ausgehend von fiktionaler Literatur erwerben können. Seit Ryle sind viele Worte zu der Unterscheidung zwischen »propositionalem« (›knowing that‹) und »nicht-propositionalem Wissen« (Ryle hatte besonders das praktische Wissen oder »knowing how« vor Augen) verloren worden. Auch in der Debatte über den Erkenntniswert von Literatur wird ausgehend von Ryle von den Möglichkeiten der Literatur gesprochen, propositionale und nicht-propositionale Erkenntnisse zu vermitteln. Die Besonderheit dieser Debatte ist, dass bei der Rede von der Nicht-Propositionalität nicht an praktisches Wissen oder Können (Ryles »knowing how«) gedacht wird, sondern an eine weitere Wissensform, die man als »Wissen-wie-es-wäre«, eine bestimmte Erfahrung zu machen, bezeichnet.¹⁴ Die Einführung und Analyse dieser nicht-propositionalen Erkenntnisform des sogenannten »Wissens-wie-es-wäre« hat die heutige Debatte vorangebracht. Damit wird eine bestimmte Art von Erkenntnis bezeichnet, die sich nicht auf propositionales Wissen reduzieren lässt. Diese Erweiterung des klassischen Begriffs der Erkenntnis als wahre und gerechtfertigte Überzeugung gehört

¹³ Hospers 1946: V.

¹⁴ Hauptvertreter der These des »Wissens wie es wäre« sind Beardsmore 1972, 24; Döring 2000; Feagin 1996; Gabriel 1975, 2008, 2010; Schildknecht 2007; Scholz 2001; Reicher 2007; Walsch 1969; Wilson 1983.

seit Jahren zur philosophischen Agenda einiger Autoren. Im deutschsprachigen Raum ist diese Agenda – der ich mich hier anschließe – exemplarisch von Gottfried Gabriel vertreten worden. Gabriel hat innerhalb der Debatte der Philosophie der Literatur zwei Thesen vertreten, die ich als zentral für meine Arbeit annehmen werde. Erstens handelt es sich um die Idee, dass die Literatur sowohl propositionale als auch nicht-propositionale Erkenntnis vermitteln kann, wenn auch der Akzent auf diese letztere Art zu legen ist.¹⁵ Zweitens vertritt er die These, dass die nicht-propositionale Erkenntnisleistung fiktionaler Literatur einheitlich in der *Vergegenwärtigung* der Situation des Menschen in seiner Welt besteht. Diese Situation schließt – wie Gabriel an mehreren Stellen seines Werkes hervorhebt – unterschiedliche Aspekte und Ebenen ein. Daher hätten wir es hier mit einer Art von Erkenntnis zu tun, die verschiedene Objekte (Erfahrungen, Gefühlen usw.) haben kann. Beide Thesen Gabriels scheinen mir zutreffend, und ich habe sie zum Ausgangspunkt meiner Reflexion gemacht. Eine bestimmte Präzisierung der zweiten These schien mir allerdings notwendig: Da ich im Zuge einer genauen Untersuchung der heutigen Debatte keine umfassende Studie gefunden haben, welche die verschiedenen Objekte von nicht-propositionaler Erkenntnis aus der Literatur darstellt und die Dynamiken ihrer Vergegenwärtigung erklärt, wollte ich mit meiner Arbeit diese Lücke füllen.¹⁶ Die Vermittlung sowohl von propositionaler als auch von nicht-propositionaler Erkenntnis durch fiktionale Literatur wird in dieser Studie im Detail untersucht. Was die Objekte nicht-propositionaler Erkenntnis aus der Literatur und die Mechanismen der Vergegenwärtigung angeht, konzentriere ich mich auf vier Bereiche: die Vermittlung von Perspektiven, Erfahrungen, Fremderfahrungen und ethischen Werten. Entsprechend werde ich vier Formen nicht-propositionaler Erkenntnis nach ihren Objekten unterscheiden: perspektivische, phänomenale und empathische Erkenntnis sowie ethische Werterkenntnis. Diese Bereiche erschöpfen selbstverständlich nicht das gesamte Feld von Objekten nicht-propositionaler Erkenntnis, sie sind jedoch für unsere Auseinandersetzung mit Literatur kennzeichnend.

Die Struktur dieser Arbeit ist die folgende: Nach diesem ersten Kapitel, das einleitenden Charakter hat, unternehme ich im zweiten Kapitel »Literatur, Fiktion und der literarische Kognitivismus« eine minimale Bestimmung

¹⁵ Wie Sabine Döring zutreffend bemerkt hat, wird er nicht müde, »für eine Erweiterung der propositionalen Erkenntnis durch nichtpropositionale Erkenntnisformen einzutreten« (Döring 2001: 49).

¹⁶ Eine Ausnahme hiervon bildet Rowe (2009). Sein Aufsatz hat auf mich sehr inspirierend gewirkt, allerdings ist seine Studie leider nicht umfassend genug und der Fokus seines Interesses liegt eher auf der Frage nach dem ästhetischen Wert. Darüber hinaus ist dieser Autor der Meinung, dass es sich um unterschiedliche Erkenntnisarten handelt.

der drei Hauptbegriffe »Literatur«, »Fiktion« und »Kognition« sowie eine Darstellung der methodologischen Orientierung dieser Arbeit. Die Annäherung an den Begriff »Literatur« erfolgt nicht anhand einer essentialistischen Definition, sondern mithilfe einer »Clusterdefinition«, an der mich besonders zwei Merkmale interessieren: einerseits die Tatsache, dass Literatur eine institutionell verankerte soziale Praxis ist, und andererseits die Tatsache, dass diese Praxis mit Funktionen und Werten verbunden auftritt.¹⁷ Unter diesen verschiedenen Werten richte ich mein Augenmerk in dieser Studie auf diejenigen, die kognitive Relevanz aufweisen. Das dritte Unterkapitel beschäftigt sich mit dem Fiktionalitätsbegriff. Diesen erläutere ich anhand zweier Aspekte: der Intention des Autors oder der Autorin, mit ihren Äußerungen etwas beim Leser zu bewirken, und der Rezeption des Werkes, die den Regeln und Konventionen einer sozialen Praxis folgt. Im vierten Unterkapitel situiere ich meine Arbeit in der Tradition des literarischen Kognitivismus und unterscheide die verschiedenen Formen von Erkenntnis, die man aus Fiktionen gewinnen kann. Das Kapitel schließt mit einer Darstellung der methodologischen Werkzeuge dieser Arbeit, die sowohl der Begriffsanalyse der analytischen Philosophie als auch phänomenologischen Ansätzen nahestehen.

Im dritten Kapitel »Anti-Kognitivismus und andere skeptische Herausforderungen« beschäftige ich mich mit Einwänden, die in jüngster Zeit gegen die Position des literarischen Kognitivismus formuliert worden sind. Konkret geht es mir darum, sechs Haupteinwände zu untersuchen und zu widerlegen: 1) den Einwand der fehlenden Referenz; 2) den Einwand des Emotivismus; 3) den Trivialitäts- oder Verdoppelungseinwand; 4) den Rechtfertigungseinwand; 5) die Keine-Wahrheit-Theorie; 6) den Einwand der kognitiven Pornographie. Die Untersuchung, Analyse und Widerlegung dieser Einwände hat eine doppelte Funktion in dieser Arbeit. Zum einen hat sie einen prophylaktischen Charakter, indem Haupteinwände ausgeräumt werden und der literarische Kognitivismus zumindest als Möglichkeit gesichert wird. Zum anderen zeigt die Untersuchung die Implikationen, welche die Verteidigung des literarischen Kognitivismus für die Erkenntnistheorie und die Philosophie des Geistes haben kann. Es wird u. a. dargelegt, dass der Begriff des »kognitiven Wertes« pluralistisch aufgefasst werden muss, wenn wir dem Phänomen der Literatur und unserer Erfahrung damit gerecht werden wollen. Dieser Begriff kann nicht bloß anhand des Wahrheitsbegriffes erklärt werden, vielmehr müssen andere Formen von propositionaler und nicht-propositionaler Erkenntnis einbezogen werden.

¹⁷ Unter einer »Clusterdefinition« verstehe ich – wie ich später erläutern werde – diejenigen Ansätze, die sich aus einer Clustertheorie der Kunst ableiten lassen.

Das vierte Kapitel »Wahrheit und propositionales Wissen in der Literatur« ist der Vermittlung propositionaler Erkenntnis durch fiktionale Literatur gewidmet. Hierbei spielt der Wahrheitsbegriff eine sehr wichtige Rolle. Nach einer kurzen Darstellung der unterschiedlichen Bedeutungen, die der Terminus »Wahrheit« in dieser Debatte annehmen kann, setze ich mich im Unterkapitel 2 und 3 mit zwei Versionen der These auseinander, dass die Erkenntnisfunktion der Literatur darin bestehe, Wahrheit zu vermitteln. Laut der Eigene-Wahrheit-Theorie statuiert die Literatur eine eigene genuine Wahrheit, die nur durch die Literatur zu erreichen ist; die Propositionen-Theorie hingegen vertritt die Ansicht, dass Literatur propositionales Wissen im Sinne von wahren gerechtfertigten Überzeugungen beinhalte. Nach einer Auseinandersetzung mit und Widerlegung von beiden Theorien entwerfe ich im Unterkapitel 4 eine moderate Version der Propositionen-Theorie: das Modell des propositionalistischen Spektrums. Diesem Modell zufolge kann die Bedeutung eines Textes in Form einer Sammlung von Wahrheiten vermittelt werden, aber auch als Darstellung von Hypothesen und Präsentation von Themen. Das fünfte Unterkapitel untersucht den Zusammenhang zwischen der literarischen Vermittlung von Wahrheiten und dem ästhetischen Wert literarischer Werke. Das Kapitel schließt mit einer Relativierung der Rolle des Wahrheitsbegriffs für die Bestimmung des kognitiven Wertes der Literatur. In diesem Kapitel bestätigt sich das, was in Kapitel 3 schon vermutet wurde, nämlich dass Wahrheit ein möglicher epistemischer Wert der Literatur ist, wenn auch nicht der einzige. In den nächsten Kapiteln und bis zum Ende der Arbeit werde ich eine Analyse vier verschiedener Objekte der nicht-propositionalen Erkenntnis der Literatur durchführen. Systematisch wird die Vergegenwärtigung von Perspektiven, Erfahrungen, des Fremdpsychischen und von ethischen Werten in der Literatur sowie ihre epistemische Relevanz untersucht.

Im fünften Kapitel »Subjektive Perspektiven, Interpretation und Weltbezug« geht es darum, die in der Literatur verkörperten Perspektiven unter dem Gesichtspunkt ihres Erkenntniswerts zu untersuchen. Konkret geht es darum zu zeigen, inwiefern literarische Werke uns mit subjektiven Einsichten vertraut machen und wie diese Perspektiven zu einer realen Horizonterweiterung führen können. Zwei Fragen leiten meine Untersuchung: Wie ist es möglich, ausgehend von literarischen Texten, die Imaginationsprodukte sind, Einsichten in die reale Welt zu gewinnen? Wie vollzieht sich der Übergang von der bloßen Konfrontation mit anderen Denkmodi zu einem Perspektivengewinn und einer Horizonterweiterung? Nach einer Darstellung verschiedener Lesarten dieser These im heutigen Kontext des »Neo-Kognitivismus« behandle ich im zweiten Unterkapitel den Begriff der »subjektiven Perspektive« in der Literatur. Meine Arbeitshypothese, die ich in Auseinandersetzung mit Thomas Nagel entwickle, geht davon aus, dass sub-

jektive Blickwinkel epistemisch relevant sind, weil sie diejenigen Aspekte der Welt erhellen, die nicht anhand objektiver Wahrheitskriterien erklärt werden können. Den Begriff der Perspektive skizziere ich anhand einiger phänomenologischer Überlegungen, denen zufolge wir mit einem bestimmten Erwartungsschema ausgerüstet sind, mit dem wir uns auf die Welt richten und das unser Wahrnehmen, Urteilen, Fühlen und Wollen bestimmt. Im dritten Unterkapitel entwickle ich ein ästhetisches Modell der Interpretation, dem zufolge unsere Auseinandersetzung mit literarischen Werken ästhetisch geleitet ist. Im vierten Unterkapitel argumentiere ich für die These der Transparenz der Literatur, d. h. dass sie unsere Perspektiven nicht nur auf die Welt der Fiktion, sondern auch auf die Realität erweitern kann. Diese These werde ich im Rückgriff auf die Metapher des Katalysators formulieren. Das Kapitel schließt mit der Untersuchung einer Reihe von möglichen Einwänden gegen die These, dass subjektive Erkenntnisse wichtig sind.

Im sechsten Kapitel »Erfahrung und literarische Vergegenwärtigung« untersuche ich die Vermittlung von Erfahrungen durch fiktionale Literatur. Drei Fragen bilden den roten Faden des Kapitels: Inwiefern vermittelt Literatur Erfahrungen? Inwiefern tragen diese Erfahrungen zu einem Erkenntnisgewinn bei? Und inwiefern gleichen sie unseren Alltagserfahrungen? Es wird eine doppelte epistemische These vertreten: Literatur ist eine Form von geführter Erfahrung, und sie trägt dazu bei, den eigenen Erfahrungshorizont zu erweitern und neu zu organisieren. Nach einer Bestimmung des Erfahrungsbegriffs wende ich mich der These einer literarischen Vergegenwärtigung von Erfahrungen zu und entwickle in Auseinandersetzung mit Russells Konzept eines Bekanntschaftswissens ein Modell der Vermittlung von Erfahrungen in der Literatur. Anhand einer Explikation des Vergegenwärtigungsbegriffes wird gezeigt, inwiefern die Literatur uns Situationen vor Augen führt. Im dritten Unterkapitel untersuche ich die Eigentümlichkeiten der literarischen Erfahrungen gegenüber unseren Alltagserfahrungen. Dabei stütze ich mich stark auf John Deweys Überlegungen zu Kunst als Meta-Erfahrung und wende diese Idee auf das konkrete Feld der Literatur an. Im vierten Unterkapitel bearbeite ich die These, dass jedem Text ein Horizont von Erfahrungen zugeordnet werden kann. Mir geht es darum, Kriterien zu entwickeln, anhand deren der Erfahrungshorizont eines literarischen Textes bestimmt werden kann (auch wenn diese Kriterien einen vorläufigen Charakter haben, weil sie historisch, sozial und kulturell bedingt sind). Das Kapitel schließt mit einer Analyse der Formen der Erweiterung und Reorganisation der eigenen Erfahrung durch fiktionale Literatur.

Das siebte Kapitel trägt den Titel »Imaginative Anteilnahme und empathische Erkenntnis«. Diskutiert werden hauptsächlich zwei Fragen: einerseits die Frage nach dem Mechanismus der imaginativen Anteilnahme an den Figuren und andererseits die Frage, inwiefern Literatur kognitiv wertvoll ist,

weil sie uns Erkenntnisse über die Psyche anderer Menschen vermittelt. Nach einigen Präzisierungen hinsichtlich des Begriffs der Imagination in der heutigen Debatte untersuche ich im zweiten Unterkapitel die Hauptformen der imaginativen Interaktion mit Figuren: sich die Perspektive der Figur vorzustellen, mit ihrer »Brille« auf die Welt zu schauen, sich vorzustellen, die Figur zu sein, mit der Figur Empathie zu empfinden, sich von ihren Gefühlen anstecken zu lassen, mit ihr zu sympathisieren und sich emotional an sie zu binden. Im Anschluss an diese Darstellung wird die Frage analysiert, inwiefern die Beschäftigung mit literarischen Figuren uns ein Verstehen der fremden Psyche – eine empathische Erkenntnis – vermitteln kann. Das Kapitel schließt mit einer Erörterung der Möglichkeit, die Imagination als Quelle von Erkenntnis zu betrachten.

Im achten Kapitel »Ethische Erkenntnis und Wertsichtigkeit« untersuche ich, inwiefern die Literatur einen Beitrag zur Moralphilosophie leistet. Die leitenden Fragen des Kapitels sind: Inwiefern hat die Literatur eine ethische Funktion? Wie vermittelt sie Erkenntnisse über Werte? Welche Grenzen sind dieser Erkenntnis gesetzt? Im ersten Unterkapitel fächere ich die verschiedenen Möglichkeiten auf, den ethischen Wert der Literatur zu erklären. Mir geht es konkret darum, eine dieser Möglichkeiten zu entwickeln, die ich als »Sensibilisierungsthese« bezeichne. Dieser These zufolge kann die Literatur uns »ethische Werterkenntnis« vermitteln. Im zweiten Unterkapitel wird die Relevanz literarischer Vergegenwärtigungsleistungen gegenüber anderen Formen, uns ethische Erkenntnisse zugänglich zu machen, untersucht. Darauf folgt eine Analyse der ethisch relevanten Fähigkeiten, die zu einer ethischen Werterkenntnis führen können. Drei stehen im Vordergrund: die Schulung der Urteilsfähigkeit, die Kultivierung der Gefühle und die Verschärfung der Wertsensibilität. Das Kapitel schließt mit einer Analyse der Möglichkeiten der Literatur, uns moralisch zu korrumpieren. Diese werden anhand sechs hypothetischer Leserfiguren illustriert: des bornierten Gutgläubigen, des selbstindulgenten Eskapisten, des egoistischen Sentimentalisten, des antriebslosen Individualisten, des abgestoßenen Imaginationsverweigerers und des amoralischen Nachsichtigen.

Im neunten Kapitel werden in prägnanter Form die Hauptfäden der Arbeit rekapituliert; es ist als kurzer Rückblick auf die drei Hauptfragen konzipiert, die als Auftakt dieser Studie fungierten. Den roten Faden dieser Arbeit bildet die These, dass Leserinnen und Leser aus fiktionaler Literatur Erkenntnis über die Realität gewinnen können. Diese Erkenntnis kann allerdings nur pluralistisch verstanden werden. Denn die Erkenntnisse der Literatur sind vielfältig – sie sind ein weites Feld.

Kapitel 2

Literatur, Fiktion und der literarische Kognitivismus

In diesem Kapitel geht es darum, den Gegenstand, den theoretischen Rahmen und die methodologische Herangehensweise dieser Studie zu bestimmen. Nach einer allgemeinen Darstellung der Fragestellung dieser Arbeit soll zunächst die Bedeutung des Ausdrucks »fiktionale Literatur« bestimmt bzw. eingegrenzt werden. Danach werden die Hauptthesen des literarischen Kognitivismus dargestellt und die Begriffe der Kognition, des Wissens und der Erkenntnis erläutert. Das Kapitel schließt mit einer Darstellung der Methode dieser Studie ab.

1. Einleitung: Minimale Begriffsbestimmungen

Die Hauptaufgabe dieses Kapitels besteht darin, den theoretischen Rahmen, die Haupthypothesen und die methodologische Orientierung dieser Studie darzustellen. Begonnen werden soll mit einer Bestimmung der drei Hauptbegriffe der Arbeit: Literatur, Fiktion und Kognition. Trotz ihrer Allgegenwärtigkeit in der heutigen Philosophie der Literatur besteht über ihre Bedeutung kein Konsens. Zum einen sind sich die Autorinnen und Autoren der Debatte über den kognitiven Wert der Literatur einig, dass diese Begriffe sich nicht ohne weiteres durch ein Set von notwendigen und hinreichenden Kriterien definieren lassen. Jeder Versuch, eine Definition zu entwerfen, kann in der Tat durch einen alternativen Versuch, durch Gegenbeispiele und Gegenargumente widerlegt werden.¹⁸ Zum anderen machen viele der Autorinnen und Autoren dieser Debatte die Bedeutung dieser Hauptbegriffe nicht explizit genug. Damit spart man sich die Streitigkeiten um eine Definition; dies geschieht jedoch auf Kosten der Klarheit und des philosophischen Fortschritts und sorgt unvermeidlich für Konfusionen. Beide Fehler sollen in dieser Studie vermieden werden.

¹⁸ Auch wenn die Untersuchung der gescheiterten Definitionsversuche und der Streitigkeiten um diese Begriffe sehr instruktiv sein kann und die Natur der zu definierenden Begriffe erhellen kann, ist in dieser Studie die Exposition der verschiedenen Definitionsoptionen von untergeordneter Bedeutung und wird nur am Rande der erkenntnistheoretischen Fragestellung artikuliert.

Meine Absicht ist es, Arbeit an den drei genannten Begriffen zu leisten. Diese Begriffsarbeit soll nicht als Suche nach einer festen, in sich abgeschlossenen Definition verstanden werden, sondern als minimale Bestimmung der Begriffsbedeutung. Damit soll das Objekt dieser Untersuchung bestimmt werden. Diese Aufgabe ist zwar bescheidener als der Entwurf einer Definition, aber deswegen nicht einfacher. Jeder der drei Begriffe fungiert wie ein Oberbegriff für eine Gruppe unterschiedlicher Phänomene, deren Komplexität es schwierig (und vielleicht sogar unmöglich) macht, eine Definition derselben anhand notwendiger und hinreichender Kriterien zu formulieren. Der Umfang des Begriffs »Literatur« erstreckt sich auf mündliche wie auch schriftliche Sprachgebilde; »Fiktion« umfasst sehr verschiedene Darstellungsformen wie Film oder Malerei; und mit »Kognition« bezieht man sich auf Phänomene wie Denken, Wissen, Erkenntnis, Einsicht, Verstehen und dergleichen. Die Tatsache, dass es sich jeweils um Oberbegriffe handelt, hindert uns aber nicht an dem Versuch, ein minimales Verständnis von ihrer Bedeutung zu gewinnen. Als Ausgangspunkt für die Entwicklung minimaler Bestimmungen kann die Hauptfrage dieser Studie dienen: Was für eine Art von Erkenntnis können wir aus fiktionaler Literatur gewinnen, und wie vollzieht sich dieser Erkenntnisgewinn genau? Dieses spezielle erkenntnistheoretische Problem – und nicht eine allgemeine Definition – wird die gezielte Suche nach einem minimalen Verständnis dieser drei Konzepte leiten.

Das Kapitel gliedert sich in vier Hauptteile. In den ersten beiden Abschnitten soll der Gegenstand der Studie näher bestimmt werden. Die Texte, die im Mittelpunkt dieser Studie stehen, sind Texte der »fiktionalen Literatur«. Welche Schriften sind in diese Kategorie einzuordnen? Sowohl über den Begriff der Literatur als auch über den Begriff der Fiktion wird kontrovers diskutiert, und es gibt keinen Konsens darüber, was eine angemessene Definition beider Begriffe wäre. Ich werde mich zunächst dem Begriff der Literatur annähern und mich danach mit einer besonderen Unterklasse von Texten befassen, die das Merkmal der Fiktionalität aufweist. In dem darauffolgenden Abschnitt wird der Begriff der »Kognition« für den Bereich der Literatur untersucht. Zu diesem Zweck werde ich mich mit den Hauptthesen des literarischen Kognitivismus auseinandersetzen und den kognitiven Wert mit Erkenntnis und Wissen in Verbindung bringen. Im letzten Abschnitt wird die methodische Herangehensweise dieser Studie dargestellt.

2. Das Phänomen Literatur: Eine epistemische Bestimmung

2.1. *Literarischer Essentialismus und Anti-Essentialismus*

Der Begriff »Literatur« kann in einem allgemeinen und in einem konkreten Sinn verwendet werden. Im allgemeinen Sinne können alle möglichen schriftlichen Texte »Literatur« genannt werden; man spricht etwa von »grauer Literatur«, um Schriften zu bezeichnen, die von Institutionen oder Unternehmen herausgegeben werden, nicht auf ein breites Publikum zielen und deshalb nicht im Buchhandel erhältlich sind. In dieser Studie wird aber der Begriff Literatur in einem konkreteren Sinne verwendet. Mich interessiert eine bestimmte Untergruppe von Schriften, die Gedichte, Theaterstücke und Romane umfasst.¹⁹ Diese Untergruppe ist allerdings immer noch sehr breit gefasst, denn die genannten Gattungen, die im Gesamtkonzept der Literatur enthalten sind, unterscheiden sich stark voneinander.²⁰ Wenn ich in dieser Studie über Literatur spreche, habe ich hauptsächlich *Romane* im Auge, die das Merkmal der *Fiktionalität* aufweisen und die *ästhetisch wertvoll* sind. Diese Favorisierung der Gattung des Romans ist dadurch begründet, dass Romane uns aufgrund ihrer narrativen Struktur die subjektiven Perspektiven verschiedener Figuren, ihre unterschiedlichen Erfahrungswelten sowie Momente ihrer Innerlichkeit (Gedanken, Gefühle, Wünsche usw.) in größerem Umfang zugänglich machen als andere Gattungen wie etwa Gedichte. Die narrative Struktur von Romanen ermöglicht es auch, dass verschiedene Varianten solcher Erfahrungswelten ausgewählt werden, so dass einige Aspekte für uns wahrnehmbarer werden als andere. Der Roman ist – wie oft behauptet wurde – ein psychologisches Labor, um bestimmte menschliche Themen zu untersuchen. Die Ergebnisse meiner Studie lassen sich wahrscheinlich auf andere literarische Gattungen anwenden, die keine Romane sind (etwa Gedichte, Theaterstücke usw.), denen womöglich sogar das Merkmal der Fiktionalität fehlt, auch wenn sie literarische Werkzeuge verwenden (wie etwa gut geschriebene Geschichten oder Biographien), oder die gar keine ästhetisch wertvollen Texte sind. Diese Möglichkeiten lasse ich offen und werde sie in dieser Arbeit nicht erkunden.

In diesem konkreten Sinne ist also zu fragen: Was ist Literatur? Intuitiv können wir leicht zwischen einem Gedicht einerseits und einer Gebrauchsanweisung andererseits unterscheiden. Wenn es aber darum geht, den Literaturbegriff zu definieren, scheiden sich die Geister. Es scheint sehr schwierig,

¹⁹ Im selben Sinne: Stecker 2004a: 65; Walsh 1969: 9 und 12.

²⁰ In diesem Sinne spricht Beardsley von Literatur als einem »Cluster of concepts«: Beardsley 2004: 51.

wenn auch nicht unmöglich zu sein, ein festes Kriterium zu finden, das alle literarischen Werke teilen würden. Grenzfälle und Gegenbeispiele sind für jeden Definitionsvorschlag zu finden. Angesichts dieser Situation sind zwei Strategien möglich: der Essentialismus und der Anti-Essentialismus. Der Essentialist versucht die Wesensmerkmale der Literatur in einer Menge von notwendigen und hinreichenden Bedingungen zu erfassen. Er ist an einer Realdefinition interessiert. Die Zahl der *essentialistischen Definitionen* der Literatur ist groß. Ich werde im Folgenden drei weit verbreitete essentialistische Versuche darstellen und kritisieren: die genetische, die semantische und die linguistische Definition. Auf diese Weise möchte ich zeigen, warum diese Theoriefamilie zum Scheitern verurteilt ist und der Anti-Essentialismus eine vielversprechende Option darstellt.

- a) *Genetische Definitionen* versuchen das Wesen der Literatur aus dem Wesen der Kunst abzuleiten. Da Literatur als eine Unterform von Kunst verstanden wird, versuchen solche Definitionen zunächst den Kunstbegriff zu definieren und dann die Thesen über Kunst auf den konkreten Fall der Literatur anzuwenden.²¹ Diese Definitionen sind allerdings sehr problematisch, weil der Kunstbegriff mindestens ebenso schwer zu definieren ist wie der Literaturbegriff.²² Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, das Verhältnis zwischen Kunst und Literatur genauer zu erklären. Ist alles, was als Literatur gilt, Kunst? Sind literarische Werke, die nicht ästhetisch wertvoll sind – wie etwa die Gattung der Trivilliteratur –, Kunst? Die Bejahung dieser Fragen setzt einen Gebrauch eines Kunstbegriffes voraus, dem zufolge Kunst nicht unbedingt ästhetisch wertvoll ist und schlechte und triviale Kunst ebenfalls Formen von Kunst sind. Wenn wir aber den Begriff »Kunst« nur für hohe Kunstformen verwenden, dann kann die Gattung der Trivilliteratur nicht als Kunst verstanden werden. Genetische Definitionen müssen diese Fragen klären, um das Wesen der Literatur aus dem Wesen der Kunst abzuleiten.²³
- b) *Semantische Definitionen* behaupten, dass literarische Werke sich durch implizite Bedeutung auszeichnen. Ein literarisches Werk sagt oft viel mehr als das, was explizit in ihm geschrieben ist, und ermöglicht daher eine Vielzahl von Interpretationen: Es kann verschiedene Bedeutungen haben und im Hinblick auf verschiedene Bedeutungsebenen gelesen werden. Das Problem dieser Definitionen ist, dass sie mit einem sehr breiten Begriff

²¹ Genetische Definitionen gehen davon aus, dass Literatur ein Artbegriff ist, welcher zum Gattungsbegriff Kunst gehört.

²² Vgl. für einen Überblick über verschiedene Definitionsvorschläge des Kunstbegriffs: Bluhm/Schmücker 2013; Carroll 2000.

²³ Eine detaillierte Kritik an diesem Definitionstypus findet sich bei Cebik 1984: 6 und Hirsch 2004: 48.